Nummer 171. **Düsseldorfer** 1. Jahrgang.

Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,50 incl. Bestellgebühr.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1856a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. **Dinstag, den 19. Juli 1892.** Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" erscheint täglich in großem Format und kostet incl. der Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg.

Abonnements werden von allen Postanstalten, unseren Zeitungsboten, Filial-Expeditionen, sowie in der Haupt-Expedition Klosterstraße 29 jederzeit angenommen.

Ein Ministerium Gladstone in Sicht.

Nach dem bisher bekannten Resultat der englischen Parlamentswahlen kann es, obwohl dieselben ihren Abschluß noch nicht gefunden haben, keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sich die Majorität der englischen Wählerschaft gegen das bestehende Ministerium und für den „great old man", für Mr. Gladstone, aussprechen und letzterer nochmals berufen sein wird, das Steuerruder des englischen Staatsschiffes in die Hand zu nehmen. Schon jetzt hat Gladstone, Parnelliten und Anti-Parnelliten seiner Partei zugerechnet, gegenüber der Partei der vereinigten Konservativen und liberalen Unionisten eine Majorität von 29 Stimmen. Da nun 670 Parlamentsmitglieder zu wählen, bis jetzt jedoch nur 649 Wahlen vollzogen sind, so stehen noch 21 Wahlen aus: Nimmt man nun an, daß von diesen Wahlen etwa ein Drittel der konservativen und zwei Drittel der gladstoneanischen Partei zufallen, so wird Gladstone mit einer Majorität von kaum 40 Stimmen aus dem Wahlkampfe als Sieger hervorgehen, ein Majorität, groß genug, um Lord Salisbury zu beseitigen und Mr. Gladstone an seine Stelle zu setzen, nicht aber groß genug, um dem Ministerium Gladstone den nöthigen Rückhalt im Parlamente und die Dauer seines Bestehens zu sichern. Würden die Konservativen mit derselben Majorität aus den Wahlen hervorgegangen sein, dann wäre das Verhältniß ein anderes, da die Konservativen und die liberalen Unionisten in allen großen Fragen einig, mit ihrer ganzen Stimmenzahl geschlossen für die Regierung stimmen würden. Ganz anders verhält sich dies bei einem Ministerium Gladstone, dem schon eine starke, geschlossene, nicht zu unterschätzende oppositionelle Minorität gegenüberstehen wird, während es bei den verschiedenen großen Fragen, welche das nächst zusammentretende englische Parlament beschäftigen werden, noch sehr fraglich ist, welche Haltung die Homerulers und die Arbeiterpartei diesen Fragen gegenüber einnehmen werden. Der Bestand eines Ministeriums Gladstone ist daher ganz und gar von der Haltung der beiden letztgenannten Parteien abhängig, die trotz der geringen Anzahl ihrer Mitglieder bei jedem Calcul des leitenden Staatsmannes als sehr gewichtige Faktoren in Rechnung zu ziehen sind, in deren Macht es liegt, bei jeder Abstimmung das Zünglein der Waage für oder gegen Gladstone neigen zu machen. Daß es auch für den bewährtesten und routinirtesten Staatsmann keine leichte Aufgabe ist, unter solchen Verhältnissen seiner Regierung einen dauernden Bestand zu sichern, ist wohl ganz selbstverständlich, und daß der zukünftige Premier des dreieinigen Königreiches den ihm durch die Zusammensetzung seiner Majorität auferlegten Eiertanz längere Zeit mit Erfolg sollte ausführen können, daran wird wohl kein ernster Politiker glauben. Insofern wir also voraussichtlich mit einer langen Dauer des kommenden Kabinets Gladstone nicht zu rechnen haben, ist der Ausfall der Wahlen für die große internationale Politik von keiner Bedeutung. Ueberdies werden die Anhänger Gladstone's, die irische und die Arbeiterpartei, schon selbst dafür sorgen, daß dem Premier, wenn er auch den besten Willen dazu hätte, den auswärtigen Beziehungen Englands eine andere als die von Lord Salisbury vorgezeichnete Richtung zu geben, die nöthige Zeit hierzu nicht gelassen wird. Diese Parteien werden vor Allem auf der Erfüllung der Forderungen ihres Programmes bestehen, und will Mr. Gladstone diesen Forderungen der inneren Politik nur einigermaßen gerecht werden, dann wird ihm wohl nichts anderes übrig bleiben, als in allen Fragen der auswärtigen Politik sich einer weisen Enthaltsamkeit zu befleißigen, so daß dieser Umstand allein schon eine gewisse Kontinuität der auswärtigen Politik Englands verbürgt. Uebrigens hat ja der voraussichtliche Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten im Ministerium Gladstone, Lord Rosebery, in einer jüngst von ihm gehaltenen Wahlrede auf's Feierlichste versichert, daß die Liberalen die auswärtige Politik Salisbury's fortzusetzen gesonnen sind. Wir legen indeß auf diese feierliche Versicherung nicht allzugroßen Werth, da es ja bekanntlich nicht immer dasselbe ist, wenn zwei dasselbe thun. Denn daß trotz dieser Versicherung im Falle einer europäischen Verwickelung die Neutralität Englands unter einem Ministerium Gladstone eine weit weniger wohlwollende sein würde als unter einem Kabinet Salisbury liegt bei der ganz zweifellosen Vorliebe Mr. Gladstone's für Rußland und bei seiner dem mitteleuropäischen Friedensbunde wenig sympathischen Haltung auf der Hand.

Glücklicherweise ist die politische Situation des europäischen Kontinents dermalen eine derartige, daß an den Eintritt einer solchen Verwickelung in den nächsten Jahren und jedenfalls weit über den Bestand des Kabinets Gladstone hinaus kaum zu denken ist. Der Friede Europas erscheint jetzt, wo zwei große Nationen ihre Vorbereitungen zu einem friedlichen Wettkampfe auf dem Gebiete der Arbeit, zu Weltausstellungen, treffen, mindestens bis zum Ablaufe dieses Jahrhunderts gesichert. Und so kann für die Friedensfreunde das in Sicht stehende Ministerium Gladstone kein Moment der Beunruhigung bilden. „B. L.-A."

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 18. Juli. Das Telegraphengesetz soll in letzter Stunde vom Bundesrath fallen gelassen sein. Wie der „Elektrotechn. Zeitschrift" von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, sind im Bundesrath bezeichnete Meinungsverschiedenheiten über das Elektrizitätsgesetz zu Tage getreten, daß man es bis auf Weiteres zurückgestellt hat.

— Von dem französischen Generalkonsul Jacquot in Leipzig wird berichtet, daß derselbe ein Freund Deutschlands sei und deshalb auch hohes Ansehen bei dem französischen Botschafter Herbette in Berlin genieße. Das alles wird die baldige Abberufung Jacquots nicht hindern, denn ein Beamter in so hoher Stellung muß doppelt vorsichtig sein, um Szenen wie die in Leipzig stattgehabte zu verhindern, denn es darf von einem Diplomaten erwartet werden, daß er sich in der Weinlaune nicht zu Beleidigungen derjenigen Nation hinreißen läßt, bei welcher er sein Land vertritt.

— Die Ansiedlungskommission hat das Rittergut Dembowalonka, im Kreise Briesen, angekauft.

* **Duisburg,** 16. Juli. Der Fabrikbesitzer Herr Kommerzienrath Byggen aus Duisburg, der neben Dr. Hammacher und Freiherrn v. Plettenberg-Mehrum den Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Essen-Ruhrort seit einer Reihe von Jahren im Abgeordnetenhause vertrat und der nationalliberalen Fraktion angehörte, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat niedergelegt. Byggen wurde an Stelle des jetzigen Oberlandesgerichts-Präsidenten Falk gewählt, der eine Wiederwahl abgelehnt hatte.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 17. Juli. Die Einfuhr und Durchfuhr von Hadern, alten Kleidern, altem Tauwerk, sowie gebrauchter Leibwäsche und Bettzeugen aus Rußland ist durch Ministerialverordnung im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung verboten worden.

Frankreich.

* **Paris,** 17. Juli. Präsident Carnot ernannte den Senator Courcelles, den ehemaligen Botschafter in Berlin, zum französischen Schiedsrichter für die Behringsmeer-Angelegenheit. Das Schiedsgericht wird nächste Woche hier zusammentreten.

— Minister Atbot legte Protest ein gegen die Verfügung Portugals, wonach die französischen Produkte der Cinarantäne unterstellt werden. Die portugiesische Regierung soll deshalb, wie verreinbart worden ist, neuerdings den Gesundheitsrath über diese Maßregel befragen.

— Oberst Dodds, Kommandant der französischen Streitkräfte in Dahomey, telegraphirte dringend um Verstärkung, weil die Truppen des Königs Behanzin Portonovo bedrohen. Der Ministerrath beschloß die Verstärkung des Korps auf 3000 Mann.

— Ein Artikel des „Figaro" über das russisch-französische Bündniß liegt nunmehr im Wortlaut vor, und sein Inhalt ist so bemerkenswerth, daß es sich verlohnt, näher darauf einzugehen. Ausgehend von den Gerüchten, daß auf eine Begegnung des Zaren mit den Kaisern Wilhelm II. und Franz Josef hingearbeitet werde, untersucht der Verfasser des Artikels die Frage, ob es nicht hohe Zeit sei, die jetzigen Freundschaftsbetheuerungen zwischen Rußland und Frankreich durch etwas Schriftliches zu bekräftigen. Den besten Augenblick, meint er, hat man schon verpaßt, vernünftiger Weise hätte das formelle Bündiß sogleich nach dem Besuche in Kronstadt abgeschlossen werden müssen. Seither sind in den inneren Verhältnissen der beiden Länder Veränderungen eingetreten, die die Sache einigermaßen erschweren. In Rußland einerseits könnten der Tod des Generals Greser und die Krankheit der Herren von Giers und Wyschnegradsky eine Wirkung ausüben, von der man sich in Paris keine rechte Vorstellung macht. „Wenn am russischen Hofe der Zar selber und einige seiner hervorragendsten Rathgeber zu den treuen Anhängern des Bündnisses mit Frankreich gehören, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß ihr Programm bei Weitem nicht einstimmigen Beifall findet. . . . . Des Weiteren bestimmen die großen wirthschaftlichen Schwierigkeiten, das Fallen des Rubels, die Hungersnoth, die Cholera u. s. w., sowie mancherlei Bedenken militärischer Art Rußland zu einer zögernderen Haltung und machen es weniger geneigt, sich an eine Nation zu binden, die mit Deutschland noch nicht „endgültig abgerechnet" hat. In Frankreich andererseits haben sich gleichfalls Ereignisse zugetragen, die den Zaren stutzig machen könnten." Der Verfasser weist dabei auf die anarchistische Bewegung in Frankreich und auf die dortigen Parteizwistigkeiten

---

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

„Das ist die Aufregung des Augenblicks, mein Sohn. Sie legt es vielleicht als eine Bürde, Alles, bis zum Geringsten herab, geschenkt zu bekommen und mit leerer Hand ein neues Heim zu betreten. Sei recht freundlich, recht nachsichtig gegen das arme Kind."

Julius drückte gerührt ihre Hand.

„Hoffen wir, daß es meiste nichts sei, Mutter," sagte er. „Gott gebe es!"

Und nach dem zärtlichen Abschied von ihr suchte er sein Zimmer, vergeblich hoffend, daß Elisabeth noch auf einen Augenblick herunterkommen werde, wie so oft schon, wenn er und sie keine Gelegenheit gefunden hatten, sich gegenseitig auszusprechen. Längst als sonst wartete er an der gewohnten Stelle neben der Treppe — sie erschien nicht.

Ein leises, verabredetes Zeichen — sie hörte es und der Ton zerriß ihr Herz — blieb unbeachtet. Julius schloß, im höchsten Maße verstimmt, hinter sich die Thür seines Zimmers, während Elisabeth verlangend, in Einsamkeit und Dunkel schlaftrunken vor Schmerz, die Arme nach ihm ausstreckte.

Eine lange schlaflose Nacht folgte dem Tage voll Aufregung; Elisabeth war fest entschlossen nicht nachzugeben, der Verhältnisse nie und nimmer gutwillig das Feld räumen. Sie wollte kämpfen bis auf's Messer, aber dennoch vermochte sie vor innerem Grauen kein Auge zu schließen.

Morgen, morgen schon würde das Verhängniß hereinbrechen! Wenn der Prediger die Lippen öffnete, um den Segen zu sprechen, dann erklang jene Stimme, welche Halt rief — dann war Alles verloren.

Aber Julius! Sie liebte ihn so grenzenlos, so innig, und doch war gerade sie es, die Schmach und Jammer auf sein Haupt häufen mußte.

Ihm zu Füßen hätte die Bedauernswerthe um Verzeihung bitten mögen, und doch mußte sie kleinliche unwürdige Eifersucht heucheln, mußte ihn täuschen und hintergehen in jedem einzelnen Augenblick.

Schrecklich! schrecklich, so verkauft zu sein an die feige Lüge, gefesselt mit tausend ungerreißbaren Banden an Trug und Schmach!

Erst gegen Morgen vertauschte Elisabeth das weiße Kleid mit dem gewohnten Anzuge und nahm die Rosen aus dem Haar. Niemand durfte ahnen, daß sie noch kein Auge geschlossen hatte.

Die Trauung sollte um 11 Uhr stattfinden, um Mittag wollten dann die Neuvermählten abreisen. Heute waren fremde Personen im Hause thätig, um für das Gabelfrühstück Alles herzurichten. Es gab nur ganz flüchtige Begrüßungen, und nur wenige Minuten war sie mit Julius allein.

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter, sie antwortete auf seine leise Frage: „Hast Du mich lieb, Schatz?" — ein kaum hörbares: „Du bist meine Welt, all' mein Glück und mein Leid!" — Dann verließ sie ihn, um nicht, von Verzweiflung erfaßt, laut herauszuschreien. Es gilt ja jetzt, alle Kräfte zu sammeln für den entscheidenden Moment.

Julius lächelte. Er hatte den kleinen Aerger von gestern schon vergessen. Wenn Elisabeth als seine Frau in dies Haus zurückkehrte, dann würde sich unter dem Einfluß der geschärften, berechtigten Stellung auch das erschütterte Gleichgewicht ihrer Seele schon wiederfinden.

Sie liebte ihn und darauf baute er.

Gegen 10 Uhr kamen die Wagen für das Brautpaar und die Zeugen. Walter erschien als junger Ehemann in Galauniform, um den Freund zum Standesamt zu begleiten, und unter Tante Josephinen's und Mama's heißesten Segenswünschen wurde der Weg zur Trauung eingeschlagen, während der Segen des Priesters erst später zu Hause und im Kreise der Familie die jungen Leute erwartete.

Und doch — jetzt hieß sie Frau Doktor Hartmann! — Walter verfehlte nicht, es bei jeder Gelegenheit zu wiederholen, und Julius lachte behaglich dazu. Was hier eben geschehen, konnte keine Einmischung dritter Personen wieder ungültig machen. Das hatte vor dem Gesetz in alle Ewigkeit Bestand und bindende Kraft.

Ihr Herz schlug höher, als sie das Dokument unterschrieb. Elisabeth Herbst!

In diesem Augenblick haßte sie den Namen, hätte sie ihn von dem Platz neben dem des geliebten Mannes verdrängen und vernichten mögen. Es war ihr, als werde ihr Herz von kalter Faust gepackt, als habe sie selbst das Bündniß jener Anderen mit dem, welchen sie liebte, besiegelt und unterzeichnet.

Kaum ganz bemußt dessen, was um sie herum vorging, ließ sich die junge Frau wieder zum Wagen führen. Was mochte inzwischen zu Hause geschehen sein? Vielleicht harrte ihrer schon jetzt die Nemesis mit ausgestreckter erbarmungsloser Hand.

Während der kurzen Fahrt durch die Straßen wurde wenig gesprochen; nur Walter fragte, wohin denn das junge Paar gehen werde, und Julius antwortete lächelnd:

„Das mögen die Götter wissen! Wir steigen in irgend ein Coupee — weiter enthält das Programm nach keine Einzelheiten."

Elisabeth fühlte, wie ein inniges, grenzenloses Sehnen ihre Brust durchglühte. Während dieser Reise in's Blaue, allen Nachforschungen entrückt, war sie absolut sicher, während dieser sonnigen, seligen acht Tage gehörte ihr das Leben, das Glück.

„O, ihr ewigen Mächte, schenkt als Preis für alle Zukunft, für den langen, öden Weg zum Grab noch diese kurze, wonnige Frist!" flehte sie.

Ihr Blick streifte scheu und unruhig die Fensterreihe.

Oben stand Tante Josephine und winkte und grüßte schon von Weitem.

Das Haus voll Jubel und froher Gäste empfing die Heimkehrenden; neben Mama's Ruhebett war ein zierlicher Altar hergerichtet worden, und Kranz und Schleier lagen bereit. Tante Josephine befestigte selbst das Gewinde aus grünen Myrthen in ihres Lieblings Haar.

„Sieh' in den Spiegel, mein Herz!" sagte sie voll stolzer Freude. „Ist die Frisur gelungen?"

Elisabeth's Augen streiften das symbolische Grün, und ein plötzlicher Purpur flog über ihr schönes, verwirrtes Gesicht. Sie hätte stumm die Hand der Alten.

Mitterweile hatte sich der Geistliche eingefunden, ein langjähriger Freund des Hauses, der alle früheren Beziehungen und auch Elisabeth's Geschichte kannte.

Er reichte voll Rührung seine beiden Hände den eintretenden Damen.

„Die aber mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten!" sagte er leise und herzlich.

Das Taschentuch der alten Dame glitt über ihre Augen, aber sie lächelte doch; auch ihrer Hand empfing Julius die seiner bräutlichen Frau, und dann begann die Feier, zu welcher vom Thurme herab das Glockenspiel grüßend seine leisen Klänge bis in das festlich geschmückte Zimmer sandte.

Der Geistliche verfocht in die Traurede das Wort der Offenbarung Johannes:

„Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Schmerzen."

Er sprach in erschütternden Worten von der heilenden, versöhnenden Macht der Reue, und von der Ewigkeit erbarmender, segnender Liebe, von jener göttlichen Reue, die aus dem fernen Australien das junge Mädchen unversehrt hierhergelangen ließ, um in der Generation der Gegenwart die Schmerzen der Väter zu tilgen und in das Halleluja des neugefestigten Glückes, des heißen, überquellenden Dankes zu verwandeln.

Lautlose Stille herrschte in dem kleinen Raum, nur Elisabeth glaubte die Schläge ihres eigenen Herzens zu hören, sie war halb von Sinnen.

Wenn jetzt die Schmach der Entdeckung hereinbrach, würde sie es überleben?

Worauf wartete ihre Feindin? — Jede Minute, jede Sekunde konnte den Schlag in ihrem Schooße bergen.

Der Geistliche legte zum Segen seine Hände auf die Köpfe der Knieenden. Als er dann mit unsicherer, halblauter Stimme den Geist des Verstorbenen anrief und seiner Fürbitte das Glück dieser Beiden empfahl, da lehnte Elisabeth überwältigt die Stirn gegen den Arm ihres Verlobten und weinte laut. Sie hätte in diesem herzerschütternden Augenblick Alles gestehen können, nur um die furchtbare Qual ihres Innern zu stillen; sie hätte wie eine Art Erlösung das Bekenntniß aussprechen und flehen — ach Gott! flehen mögen bis in den fernsten Winkel der Erde!

Niemand fand das, was sie that, auffallend. Es waren nur die intimsten Freunde der Familie zugegen, solche, die alle Verhältnisse kannten. Man beglückwünschte jetzt die Neuvermählten. Julius flüsterte Worte voll Liebe und Zärtlichkeit in das Ohr seiner jungen Frau. Sie mußte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen und an der Tafel den Ehrenplatz einnehmen. —

Toast folgte auf Toast, die Uhr wies auf halb zwölf — Nichts hatte die Feier störend unterbrochen.

Tante Josephine winkte verstohlen ihrer Nichte, und auch Julius verschwand ohne Abschied aus der Mitte der Gäste. Das Lebewohl zwischen der Mama und ihren Kindern war früher schon ausgetauscht worden — jetzt nur noch ein wortloser Gruß, ein Kuß auf die Lippen der weinenden Mutter und dann in den harrenden Wagen, dem Glücke, der Freiheit entgegen!

Die Pferde zogen an — nirgends war ein Hinderniß erschienen.

„Julius," flüsterte Elisabeth, „wohin fahren wir?"

„Einerlei, mein Lieb! Vom Bahnhof führen drei verschiedene Linien nach allen Himmelsgegenden — wähle also, welche wir verfolgen wollen!"

„Und Du hast keinen Ort bestimmt bevorzugt? Hast keinem Menschen gesagt, wo wir morgen zu finden sein werden?"

Er lachte.

„Keinem Menschen, Schatz — speziell nicht etwa jener jungen Dame in K. Fürchtest Du übrigens, daß sie mich durch irgend eine geheimnißvolle Macht von Deiner Seite reißen könnte?"

Es flammte auf in Elisabeth's dunklen Augen.

„Sprich nicht von ihr und ihrer Macht!" versetzte sie gereizt.

„Für die Dauer unserer Reise!" nickte er. „Wir wollen keine Schatten mit hinunnehmen, nicht wahr, Lisa?"

Ihre Hände suchten und fanden sich; ihr Schweigen war die Beredsamkeit des höchsten Glückes. Auf dem Bahnhof stand ein Zug zum Abfahren bereit. Sie nahmen ein Coupee für sich allein, und die Räder begannen ihren Lauf.

„Bist Du glücklich, Lisa?" flüsterte Julius.

Sie warf sich ihm zu Füßen und bedeckte schluchzend mit ihren Küssen seine Hand.

„Selig, Julius — selig!"

Im Spital zu K. lernte unterdessen die Kranke an der Hand ihrer treuen Pflegerin nun allmählich wieder gehen und langsam sich fortbewegen.

Sie konnte jetzt bei schönem Wetter die frische Luft genießen. Ihre Kräfte kehrten mehr und mehr zurück, und auch Muth und Hoffnung schienen aus langem Schlummer zu erwachen.

„Haben Sie die Zeitung schon durchblättert, liebe Julie?"

Die Diakonissin hörte seit mehreren Tagen diese Frage

hin. Alle diese Betrachtungen führen den Verfasser des Artikels zu dem Schlusse: „Die Sympathien Rußlands für Frankreich haben sich schon lange vor Kronstadt kundgegeben; aber jedes Mal, wenn Rußland angegangen wurde, ihnen eine bestimmte und dauerhafte Gestalt zu geben, antwortete es: „Vorher will ich wissen, ob die, mit denen ich heute unterhandle, mir auch dann noch gegenüber stehen werden, wenn es gilt, unsere gegenseitigen Verpflichtungen zu erfüllen." Angesichts der seit einem Jahre in Rußland eingetretenen Veränderungen, die sich noch verstärken können, ist Frankreich jetzt berechtigt, dieselbe Sprache Rußland gegenüber zu führen und ihm die Frage vorzulegen, ob es sich zwischen ihm und uns nur um einen Austausch von Freundschafts-Betheuerungen handelt und ob nicht Frankreich im Augenblick, wo es nothwendig werden wird, diesen Betheuerungen einen Körper zu geben, andere Gesichter vor sich sehen wird, als die ihm heute zulächeln . . . Lassen wir den Flirt den Engländern, die ein Interesse daran haben, sich mit Niemand zu verbinden . . . Kehren wir zu unseren Ueberlieferungen zurück. Wir haben, so scheint uns, seit einem Jahre hinreichend den Hof gemacht; werfen wir entschlossen die Frage des Heirathskontrakts auf, wie es unter Familien, die sich achten, der Brauch ist. So wünschenswerth das französisch-russische Bündniß ist, so unklug wäre der fortgesetzte Flirt ohne thatsächlichen Abschluß."

Aus Rheinland und Westfalen.

Barmen, 17. Juli. Die von 1500 Personen besuchte heutige sozialistische Versammlung beschloß, die von ihren Elberfelder Gesinnungsgenossen über die Brauereien von Wicküler und Küpper verhängte Aechtung auf Barmen und Umgegend auszudehnen.

Köln, 16. Juli. Außer mehreren Gefängnißstrafen hat der Reisende Jakob Büllesfeld von hier schon acht Jahre im Zuchthause gesessen. Ein hiesiger menschenfreundlicher Kaufmann wollte dem Verbrecher die Rückkehr zu einem ordentlichen Leben ermöglichen und nahm ihn in Stellung. Indessen zeigte Büllesfeld sich des ihm unverdienter Weise geschenkten Vertrauens unwürdig, indem er auf der Reise Kundengelder, etwa 150 M., einkassirte und diese unterschlug. In der Nacht vom 11.—12. Mai mißhandelte Büllesfeld in roher Weise seine Frau, eine kranke, schwächliche Person. Die Strafkammer setzte als Sühne eine Gesammtstrafe von 14 Monaten Gefängniß fest.

Bonn, 16. Juli. Heute früh wurde in der hiesigen Münsterkirche ein Einbrecher festgenommen, der sich gestern Abend hatte einschließen lassen und als der Küster die erste Frühglocke läutete, von diesem in einem Beichtstuhl entdeckt wurde. Mit Hülfe von herbeigerufenen Polizeibeamten wurde der Dieb, der bereits mehrere Opferstöcke erbrochen hatte und viel Diebeswerkzeug bei sich führte, dingfest gemacht.

Aachen, 16. Juli. Zwei vielversprechende Burschen standen gestern vor der Strafkammer. Es waren die 15jährigen Handlungslehrlinge Michael K. und Karl G., die sich wegen mehrfachen Diebstahls und wegen Raubes zu verantworten hatten. Am Ostermontag waren die beiden Angeklagten in die Wohnung eines alten Ehepaars in der Pontstraße, das einen Handel mit Vögeln und Mehlwürmern treibt, gekommen, überfielen die allein im Zimmer anwesende 82jährige Frau, banden sie mit einem Strick, den sie ihr um den Hals und die zum Hals emporgezogenen Hände legten, und machten sich hierauf daran, die im Zimmer hängenden Käfige ihres Inhalts an Kanarienvögeln zu berauben, wobei sie dieselben in grausamer Weise behandelten. In der vollständigen Ausraubung des Zimmers wurden die Burschen gestört, jedoch nahmen sie 14 Vögel und mehrere mit Eiern belegte Nester mit. Der Gerichtshof erachtete beide Angeklagte des Raubes und Diebstahls für schuldig und verurtheilte den K. zu 2 Jahren, den G. zu 1½ Jahren Gefängniß.

Aus dem Hanfthal, 14. Juli. Gestern Abend gegen 11 Uhr entgleiste auf Station Hanfmühle der Brölthal-Eisenbahn ein mit Basalt beladener Güterzug. Die Lokomotive wurde stark beschädigt, mehrere Wagen zertrümmert. Nach Anlage eines zweiten Geleises in Hanfmühle sollten in der Nacht vom 13. zum 14. Juli die Weichen eingebaut werden. Nachdem der letzte fahrplanmäßige Zug die Station passirt hatte, wurde zu diesem Zweck das Geleise aufgebrochen. Der Führer eines in Buchholz abgelassenen nicht fahrplanmäßigen Güterzuges scheint von den Arbeiten in Hanfmühle keine Kenntniß gehabt zu haben und fuhr bei der Dunkelheit mit vollem Dampf in das aufgebrochene Geleise. Das Zugpersonal ist mit bloßem Schrecken davongekommen. Dies ist in einer Zeit von wenigen Wochen auf der Strecke Hennef-Buchholz bereits die dritte Entgleisung, wobei jedes Mal Menschenleben ernstlich gefährdet wurden.

St. Johann, 16. Juli. Die hiesige „St. Johanner Zeitung" bringt die auffällige, jedenfalls noch sehr der Bestätigung bedürfende Meldung, daß eine Gesellschaft mit dem Freiherrn v. Stumm und Krupp in Essen an der Spitze — auch Fürst Bismarck wird dabei genannt — die sämmtlichen Werke de Wendel anzukaufen beabsichtige und die Bedingungen dem Abschlusse nahe seien. Einen gewissen Anhalt soll diese Meldung an dem jüngst erfolgten Besuch Krupps bei dem Freiherrn v. Stumm haben. Der Kaufpreis soll 80 bis 90 Millionen Mark betragen. Auch der Erwerb dieser riesigen Werke durch den Freiherrn v. Stumm stehe mit der Ueberzeugung des Käufers in Verbindung, daß die Moselkanalisation als eine nicht mehr abzuwehrende Thatsache zu betrachten sei. Die Firma de Wendel besitzt in nächster Nähe unserer Stadt, in Styringen, ein bedeutendes Eisenwerk, das allerdings keinen direkten Wasserweg-Anschluß hat, außerdem aber an der Mosel in Lothringen bei Hayingen und Umgegend außerordentlich große Anlagen, die in Hochöfen, Stahlwerken, Eisenerzgruben u. s. w. bestehen. Die Familie de Wendel lebt vornehmlich in Frankreich. Mit dem Bau der Moselkanalisation würde demnach Freiherr v. Stumm seine Hauptthätigkeit von Neunkirchen nach Lothringen verlegen, wo er überdies schon stark mit der Anlage eigener, bedeutender Eisenwerke beschäftigt ist.

Witten, 15. Juli. Unsere Stadt wird durch eine Kohlenzeche bereichert. In unmittelbarer Nähe hat ein Herr aus Hagen bei Abteufung eines Schachtes in einer Tiefe von 18 Metern eine recht brauchbare Kohle vorgefunden. Durch Anlegung mehrerer Arbeitskräfte will man das Werk fördern und auch die nöthigen Gebäude sollen schon errichtet werden.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 18. Juli.

*. Der Verein „Zonentarif" hat an Herrn Staatsminister Thielen folgende Bittschrift gerichtet: „Einer der am schwersten empfundenen Uebelstände unseres Fahrkartenwesens liegt in dem Umstande, daß nach der überwiegenden Mehrheit der Stationen selbst innerhalb des Gebietes der preußischen Staatsbahnen keine direkten einfachen Fahrkarten und noch weniger direkte Rückfahrkarten aufliegen. Dem Mangel an einfachen Fahrkarten hat das hohe Ministerium mit dankbar anerkannter Weisheit dadurch abgeholfen, daß es den Schalterbeamten gestattet, Blankettkarten auszustellen. Leider erstreckt sich diese Einrichtung nicht auf Rückfahrkarten. Die höchst bedauerliche Folge ist, daß nur eine bevorzugte Klasse von Reisenden der Fahrpreis-Ermäßigungen von 25 Prozent oder 33 Prozent für Personen- oder Schnellzüge, welche die Rückfahrkarten gewähren, theilhaftig werden kann. Ein Reisender zum Beispiel, der von Berlin nach Dresden oder Schandau oder Prag fährt, erhält durch die Rückfahrkarte je nachdem 25 Prozent oder 33 Prozent Ermäßigung, ein Reisender von Berlin nach Bodenbach muß den vollen Fahrpreis, auch bei Hin- und Rückfahrt, zahlen, nur weil zufällig keine fertige Rückfahrkarte aufliegt. Für durchgehende Fahrten von Osten nach dem Westen Preußens oder umgekehrt, fehlt es noch in der Mehrzahl aller Fälle an Rückfahrkarten. Und selbst in den vereinzelten Fällen, wo ein Reisender sich zur Noth durch zwei Strecken-Rückfahrkarten helfen kann, geht ihm nicht nur die Möglichkeit der direkten Einschreibung des Gepäcks, sondern vor Allem die der Länge seiner Fahrt entsprechende Gültigkeitsdauer seiner Fahrkarten verloren. Es würde zur Abstellung dieses von Hunderttausenden von Reisenden, besonders Geschäfts-Reisenden, lebhaft beklagten Mißstandes, der zu schweren Geldopfern führt, lediglich einer Anordnung Eurer Excellenz bedürfen, daß auch Blankett-Rückfahrkarten, vielleicht nach mehrstündiger Vorausbestellung, ausgeschrieben werden dürfen. Eure Excellenz bitten wir ganz gehorsamst um den hochgeneigten Erlaß einer solchen Anordnung. Gleichzeitig nahen wir uns noch mit einer zweiten ergebensten Bitte: Seit dem 15. Juni d. J. gelten auf den bayerischen Staatsbahnen alle Rückfahrkarten 10 Tage. Auf den preußischen Staatsbahnen gelten bekanntlich nur Fahrkarten von mindestens 900 Kilometer 10 Tage, für kürzere Strecken weniger, bis zu nur drei Tagen. Eure Excellenz würden sich den Dank ungezählter Millionen von Reisenden erwerben, wenn Sie, ähnlich dem Vorgange der bayerischen Staatsbahn-Verwaltung, hochgeneigtest für alle Rückfahrkarten eine gleichmäßige Gültigkeitsdauer anordnen wollten, und zwar entsprechend dem viel größeren und mehr in die Länge gestreckten Netze der preußischen Staatsbahnen vielleicht eine Gültigkeitsdauer von 30 Tagen. Wir erlauben uns, auf die Rückfahrkarten Berlin-London hinzuweisen, die da jetzt schon 90 Tage gelten."

+ Der gestrige erste Kirmestag wurde leider durch den ununterbrochenen Regen sehr beeinträchtigt; der Fremdenbesuch war lange nicht so zahlreich, wie dies bei günstiger Witterung zweifellos der Fall gewesen wäre. Natürlich haben auch die Geschäftsleute und namentlich die Wirthe darunter erheblich zu leiden. Der Schützenzug wurde ebenfalls beeinträchtigt, doch stand der Festzug hinter denen früherer Jahre durchaus nicht zurück. Der Besuch auf dem Festplatz war enorm, trotz der „grundlosen" Wegeverhältnisse. Als eine Neuerung angenehmer Art verdient erwähnt zu werden, daß die Festhalle, sowie viele Restaurationszelte durch elektrische Bogenlampen erhellt wurden. Der heutige zweite Festtag ließ sich am frühen Morgen bez. des Wetters etwas besser an, doch scheint leider das trübe Wetter auch heute noch anhalten zu wollen.

+ Als Tambourkorps bei dem diesjährigen Schützenfeste fungirten die Spielleute des 1. Bataillons der 39er.

+ In der Kirchfeldstraße ging vorgestern das Pferd eines Bierwagens durch. Das scheu gewordene Thier lief bis zur Fürstenwallstraße, woselbst es von einem Soldaten bei seinem Dahinjagen über das Trottoir aufgefangen wurde. Glücklicherweise ist ein Unfall nicht herbeigeführt worden.

+ Heute Morgen ereignete sich ein Unfall in der Bolkerstraße, indem eine Fahne von einem Hause auf die Köpfe von Passanten fiel, ohne jedoch außer dem Schrecken den die Betroffenen davontrugen, Unheil anzurichten.

+ Am neuen Hafen ereignete sich am Samstag Nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Einem dort beschäftigten Arbeiter fiel nämlich ein schwerer Stein auf den Kopf und zerschmetterte dem Bedauernswerthen die Schädeldecke. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

+ Vorgestern wurde ein Einbruch in ein an der Friedrichsstraße gelegenes Manufakturwaaren-Geschäft verübt. Die Diebe erbeuteten eine Anzahl werthvoller Waaren. Trotz eifrigster Nachforschung gelang es bis heute noch nicht, die Spitzbuben ausfindig zu machen.

Die Reiseflamme.

Humoreske von Richard Schott.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Am nächsten Morgen schrieb Emil Bleiweiß vom „Goldenen Schiff" in Salzburg aus, wo er, nur zwei Nummern von seiner Blondine entfernt, logirte, folgenden Brief an seinen Freund Griesmeier:

„Lieber Herr Griesmeier!

Bezüglich Ihres geehrten Rathes vom 5. d. M. erlaube ich mir, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mich Ihrem Wunsche gemäß engagirt habe. Seit gestern bin ich im Besitz einer Reiseflamme. — Sie ist blond wie feinster Prima-Syrup, ihr Teint ist zart und durchsichtig wie weiße Gelatine, ihre Augen glänzen wie Kopal-Lack, und ihr Lächeln ist süß wie Kandiszucker. Wenn sie spricht, so ist mir gerade, als wenn ich lauter baare, goldene Zwanzigmarkstücke klingeln höre, und wenn sie geht, ist sie stolz und vornehm wie Herr Riemschneider, wenn er von der Börse kommt und ein gutes Geschäft gemacht hat. Ihr einziger Fehler außer einem kleinen Leberfleckchen auf dem linken Nasenflügel, ist ein alter mürrischer Herr, mit dem sie reist und der mich immer anschielt, als ob ich Wechsel gefälscht hätte, wenn ich ihr bloß mal eins von meinen geistreichen Komplimenten sage. Um den Alten kümmern wir uns aber nicht viel, warum auch, wo er fast den ganzen Tag schläft? Wie sie mit Vornamen heißt und was sie mitkriegt, weiß ich noch nicht, im Fremdenbuche steht bloß: Lademann, Rentier, nebst Tochter aus Berlin. — Rentier? Thun Sie mir doch den Gefallen, lieber Herr Griesmeier, und verschaffen Sie mir umgehend diesbezügliche Referenzen. Indem ich mich Ihrem geschätzten Wohlwollen auch fernerhin bestens empfehle, habe ich die Ehre zu sein

Hochachtungsvoll ergebenst
Ihr „reise-entflammter" Emil Bleiweiß.

Jetzt kamen selige Tage für Emil. Griesmeier hatte Recht: Was ist das Leben ohne Liebe? Und nun erst auf der Reise! . . . Ohne die blonde Flamme wäre die ganze Reise nur ein halbes Vergnügen gewesen. So lange der Alte dabei war, mußte Emil zwar seinen Gefühlen Zwang anthun. Er ging dann in gemessener Entfernung hinter der Geliebten her und that, sobald der mißtrauische Alte sich einmal nach ihm umdrehte, als kümmere er sich gar nicht um sie, als sei es nur ganz zufällig, daß er auch diese Route eingeschlagen habe. Ja, bei der Parthie auf den Königsee vermied er es sogar, in dasselbe Boot mit ihr zu steigen, obgleich noch ein Platz darin für ihn frei gewesen wäre. Ach, wie blutete da sein Herz! Ihn rührte nicht die Schönheit des himmelblauen Sees, ihn packte nicht die erhabene Großartigkeit der ihn umgebenden Natur, er blickte nur auf das kleine Boot da vorne, in welchem sie saß, mit ängstlicher Besorgniß folgte er jeder Biegung desselben und seufzte nur ab und zu — Ach!

Er hätte sich ja dem Alten nähern, sich ihm vorstellen und versuchen können, ihn für sich zu gewinnen; aber wäre das klug, wäre das eines vernünftigen Geschäftsmannes würdig gewesen? Lademann, Rentier? — Erst mußte Griesmeier's Antwort mit den Referenzen abgewartet werden!

Trotz dieser durchaus vernünftigen und praktischen Anschauung von seiner Lage wurde es Emil manchmal doch recht schwer, die gebotene Distanze innezuhalten, und vielleicht hätte er diesen Zustand auf die Dauer überhaupt nicht ertragen, wenn ihn die Stunden, in denen der Alte schlief, nicht reichlich für die ausgestandenen Qualen entschädigt hätten. Dann aber kam die kleine Blondine regelmäßig in den Hotelgarten hinunter und plauderte mit ihm.

Allmählich aber fingen auch diese Plauderstündchen an, etwas langweilig zu werden, denn da „Er" von Natur etwas schüchtern und wenig redegewandt, und „Sie" trotz aller Liebenswürdigkeit sehr zurückhaltend war, so wußten sie schon am dritten Tage nicht mehr, worüber sie sich unterhalten sollten. Aber die kleine Blondine wollte ja auch gar nicht unterhalten sein, sondern . . . . . Nun, kurz und gut, als der Alte wie gewöhnlich auf sein Zimmer gegangen war, um für mehrere Stunden dauerndes Mittagsschläfchen zu halten, benutzte seine Tochter diese Gelegenheit, um sich von Emil in den berühmten Peterskeller führen zu lassen, von dem sie viel gehört hatte und den ihr der Vater aus irgend einem wichtigen Grunde durchaus nicht zeigen wollte. Der Wein im Peterskeller war wie immer vorzüglich. Mit sichtlichem Wohlbehagen schlürfte das eigenthümliche Pärchen da hinten in der Nische unter der alten Maximus-Kapelle, die hübsche Blondine mit ihrem langnasigen Begleiter, ein Gläschen Erlauer nach dem anderen, und man will sogar bemerkt haben, daß beim Weggehen ihre sämmtlichen vier Augen einen eigenthümlich feurigen Glanz ausgestrahlt hätten. —

Auf einer Aussichtsbank am Kapuzinerberge finden wir unser Pärchen wieder. Auf welchem Wege es dahin gelangt ist, das wissen wir nicht, das weiß es vielleicht selbst nicht mehr, so lebhaft hatte es sich unterhalten. Jetzt hatte die lebhafte Unterhaltung einem bewundernden Schweigen Platz gemacht.

Da unten lag, von den gewaltigen Felsen der Hohensalzburg überragt und von dem breiten Flußbett der lustigen Salzach durchschnitten, die herrliche Stadt mit ihren zahlreichen, kupferbedeckten Kuppeln, Thürmen und Thürmchen, ihren prächtigen Palästen, Häusern und Brücken und ihren bunten, gartengeschmückten und von einer wogenden Volksmenge belebten Plätzen und Straßen. Und dann im Hintergrunde das Hochgebirge mit dem rothschillernden Untersberg und dem schneebedeckten Watzmann! Ach, wem wäre da nicht das Herz aufgegangen? Und besonders, wenn er vorher im Peterskeller Erlauer getrunken hat und sich in so liebenswürdiger Gesellschaft befindet wie unser Freund Emil Bleiweiß! Emil's Herz war jedenfalls ganz und gar aufgegangen. In süßem Entzücken saß er da, bald die Hohensalzburg, bald die üppige Gestalt seiner holden Nachbarin mit Blicken schüchterner Bewunderung betrachtend.

Er kämpfte einen schweren Kampf! —

War jetzt nicht der Augenblick gekommen, um seinem übervollen Herzen Luft zu machen, um der schönen Freundin seine ganze gewaltige Leidenschaft zu enthüllen? Der fühlende Mensch in ihm rief ihm zu: „Ja, er ist gekommen, der selige Augenblick!"

Ach, wäre nur Griesmeier's Brief mit den Referenzen schon dagewesen! — — Auch die Blondine saß in stummem Entzücken da, überwältigt von der Schönheit der Natur. Ein feuchter Glanz in ihren Augen verlieh ihren Zügen einen eigenthümlichen, unerklärlichen Reiz. Träumerisch blickte sie in die Ferne . . . An was, . . . an wen — mochte sie denken? . . . Nun, an wen wohl sonst als . . .? War hier noch Jemand, außer . . .?

Plötzlich richtete Emil sich auf. Er hatte ausgekämpft. . . Der liebende, der fühlende Mensch in ihm hatte den Sieg davongetragen!

„Gott, ach Gott, wie schön!" begann er mit einem schwärmerischen Blick, der ebenso der niedlichen Freundin als der großartigen Natur gelten konnte.

„Ach ja, sehr schön!" entgegnete sie leise. Dann, sich mit einem hinreißenden Lächeln zu Emil wendend, fuhr sie fort: „Wie ich Ihnen danke, mein Herr, daß Sie sich meiner angenommen haben. Ohne Sie hätte ich das vielleicht niemals zu sehen bekommen."

Damit reichte sie ihm die Hand.

Emil wußte nicht, wie ihm geschah . . . Ein elektrischer Strom schien von dieser kleinen Hand auszugehen . . . Ein Schauer der Seligkeit rieselte ihm über den Rücken.

„Oh, oooh, ich bitte mein werthes Fräulein," stammelte er, — „aber — ach, wenn Sie wüßten, wie gern ich das thue! Wenn Sie überhaupt wüßten, was . . .! Oh! Ooooh!"

„Was haben Sie denn?" unterbrach ihn die Blondine.

„Was ich habe? Ich, — ich habe, was ich so lange vergeblich gesucht habe, was . . . Oh, mein Fräulein, mein verehrtes Fräulein, . . . haben Sie . . . haben Sie schon einmal geliebt?"

„Natürlich!" entgegnete sie lachend und ohne auch nur im Mindesten zu erröthen.

„Natürlich?" — Wie? . . . Der geneigte Leser hat gewiß allen Grund, über dieses „natürlich" höchst verwundert zu sein und auch Emil Bleiweiß hätte Grund genug dazu gehabt. Aber was kümmerte ihn jetzt ein simples „natürlich"? Ihn kümmerte jetzt überhaupt nichts mehr. Er war begeistert! Immer stärker und stärker arbeitete der elektrische Strom in seinem Innern. Es gab kein Halten mehr!

„Oh, wenn Sie schon einmal geliebt haben," fuhr er fort, „so werden Sie wissen, wie mir jetzt ist: denn . . ."

„Sie lieben?" fiel ihm die Blondine in's Wort.

„Oh ja!" seufzte er.

„Das ist aber interessant! — Wen denn?" fragte sie ganz unbefangen weiter.

---

immer wieder und wußte auch, was Anna zu erfahren wünschte.

„Am letzten Samstag hat die Hochzeit stattgefunden," versetzte sie lächelnd. „Jetzt ist Julius Hartmann, der „Großpapa", wie wir ihn zu nennen pflegten, ein verheiratheter Mann."

Die Blinde hatte bei diesen Worten wie zufällig ihre Hände gefaltet.

„Weshalb nannten Sie ihn „Großpapa", liebe Julie?" fragte sie.

„Weil er schon als Schulknabe ungewöhnlich ernst und gewissenhaft war. Für uns Kinder galt er immer als eine Art Orakel. Was Julius Hartmann sagte, das hat nie Jemand bezweifelt."

Die Brust des jungen Mädchens hob und senkte sich schneller.

„So glaube ich auch!" versetzte sie. „Er kann nicht täuschen — in ihm ist kein Trug."

Und dann bat sie halblaut, mit unsicherer Stimme die Diakonissin, ihr doch jenes Inserat aus der Zeitung vorzulesen.

„Ich möchte es wörtlich hören, Liebe — Alles, wie es dasteht!"

Die Pflegerin las langsam den Inhalt der kurzen Notiz:

„Statt besonderer Meldung allen Freunden und
„Bekannten die Nachricht unserer heute vollzogenen ehelichen
„Verbindung.
„Julius Hartmann, Doktor der Medizin.
„Elisabeth Hartmann, geb. Herbst."

Das Schweigen, welches den Worten folgte, war so auffallend, daß die Diakonissin fragend zu ihrem Schützling hinübersah.

Anna hielt immer noch die Hände gefaltet; auf ihren kindlich offenen Zügen lag der Ausdruck wehmüthigen Ernstes; das große lichtlose Auge sah wie träumend in's Leere.

„Anna", flüsterte nach längerer Pause die Pflegerin, „steckt vielleicht doch hinter dieser Namensähnlichkeit ein Geheimniß? Ist die jetzige Frau Hartmann eine Verwandte von Ihnen?"

Leichte Röthe flog über das Antlitz des Mädchens. Sie schüttelte den Kopf.

„Sie gehört nicht zu meiner Familie — ich weiß es gewiß, liebe Julie. Sei sie, wer sie wolle — zwischen ihr und mir besteht keine Verwandtschaft."

Sie stand auf und ging langsam durch das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Wer?

Kriminal-Roman aus unserer Zeit von **E. Friedrich.**

Nachdruck verboten.

(32. Fortsetzung.)

„Kein Wort weiter, Unselige!" stieß der Freiherr, kaum an sich haltend, hervor. „Verunglimpfe einen Engel nicht, indem Du ihn mit einem Dämon in gleichem Athemzuge nennst! Jenen Bund schlossen zwei sich vollkommen ebenbürtige Herzen, und so glücklich ich mich hätte preisen können, einen Mann, wie jenen, meinen Sohn nennen zu dürfen, so wälzt der Gedanke geradezu einen Fels mir von der Seele, daß ein barmherziges Geschick ihn vor dem Loos an der Seite einer Viper bewahrte, als welche der Blick, den diese Stunde mich in Deine nachtschwarze Seele thun ließ, Dich mir zeigte. Bruno von Trachenburg und seine engelhafte Gattin haben nichts mit Dir und dem Buben zu thun, dem Du, eine geborene Falkenstein, bei Nacht und Nebel Zutritt zu diesen Räumen, die Dir ein Heiligthum sein sollten, gewährtest. Wäre jener ein Ehrenmann, so würde er zu mir kommen und frei und offen um Dich werben. Und stände er auf der untersten Leitersprosse der menschlichen Gesellschaft, liebte er Dich wahrhaft und wäre mir diese Liebe eine Gewähr für Dein Leben und dessen Glück, keine Stunde würde ich mich besinnen, Dein Geschick jenem in die Hände zu legen, wenn es auch Dein Wille wäre. Auf Schleichwegen aber naht jener sich Dir, der Himmel nur weiß, in welcher Absicht, und Du — ich wiederhole es, — Du, eine geborene Falkenstein, Du theilst seine Gesinnungen! O, in welch' einen Abgrund läßt diese Entdeckung mich blicken! Keine Minute länger schenke ich Dir Zeit. Augenblicklich gestehe mir: wer ist jener Elende? Seinen Namen, ich will ihn wissen und wäre es gleichbedeutend mit meinem Ruin, meinem Tod!"

Wieder leuchtete jenes Feuer in Leontine's Augen auf, das schon einmal unheilvoll darin geglommen hatte, und ein unsagbarer Hohn überzuckte ihr Gesicht.

„Seinen Namen willst Du wissen!" wiederholte sie. „Wohlan, ich habe keinen Grund mehr, ihn geheim zu halten, wenn Du selbst willst, daß ich Dich nicht schonen soll. Der Mann, den ich liebe, gehört dem Proletariat, dem Arbeiterstande an. Er ist Maschinist in der Fabrik dessen, dessen Gattin ich werden sollte. Sein Name ist Franz Wilkens!"

Wie von einem Schlag getroffen, taumelte der Freiherr zurück. Seine Rechte erfaßte die Lehne eines hohen Sessels und sekundenlang schwankte dieser, als sollte er mit dem alten Herrn zu Boden stürzen.

„Franz — Franz — Wilkens!" gurgelte er hervor. „Der Sohn des ehemaligen Thorwarts von Falkenstein?"

Leontine kam ihm nicht zu Hülfe, ihn zu stützen. Sie verschränkte die Arme und sah kalt auf den gleichsam Blitzgetroffenen.

„Derselbe!" antwortete sie mit scharfer Stimme. „Ich weiß wirklich nicht, was Absonderliches dabei ist, nach der Erklärung, die ich Dir bereits gegeben habe."

„Und er — er war bei Dir?"

Wie er ihr die Lüge leicht machte!

„Ja, er war bei mir," versetzte sie. „Ich liebe ihn und werde einzig und allein sein Weib!"

Der Freiherr hatte sich gefaßt. Straff richtete er sich auf.

„Wenn ich es nicht hindere!" sprach er fest, eisern. „Du mußt wahnsinnig sein, nur den bloßen Gedanken zu hegen, daß ich in eine solche Wahl je willigen könnte! Ich werde dieser Deiner wahnsinnigen Thorheit ein Ziel zu setzen wissen. Du giebst mir jetzt augenblicklich den Schlüssel zu jener Thür. Den Weg schneide ich Dir ab. Von heute ab bist Du eine Gefangene. Unauffällig werde ich Dich auf Schritt und Tritt beobachten lassen. Du wirst Deinen Galan nicht wiedersehen. Jetzt gieb mir den Schlüssel!"

Sie regte sich nicht; sie war auf ihren Sessel niedergesunken. Sie saß bewegungslos da.

„Hast Du meine Forderung nicht gehört?" trat der Freiherr dicht vor sie hin. „Du sollst mir den Schlüssel geben!"

Starr ruhte ihr Blick auf ihm, als verstehe sie ihn nicht. Dann aber glitt ihre Hand in die Manteltasche. Mit einem Ruck kam dieselbe wieder zum Vorschein.

„Ich habe ihn nicht!" stieß sie aus.

„Du hast ihn nicht?"

„Nein, ich hatte ihn in dieser Tasche. Wo er geblieben ist, ich weiß es nicht. Er muß mir entfallen sein."

„Wo?"

Gewann ihr Gesicht in Wirklichkeit eine dunklere Färbung, oder war das Täuschung?

„Im Park, — im Wald!" stammelte sie.

„Sprich deutlicher!" befahl der Freiherr scharf. „Deine nächtliche Wanderung muß ein Ziel gehabt haben. Wohin führte sie?"

Einen Moment kämpfte sie mit sich selbst. Hier war Wahrheit das Beste. Sie sagte es sich.

„Nach der Jägerhütte," preßte sie hervor.

„Dort trafest Du mit Franz zusammen?"

Sie bejahte stumm.

„Und dann begleitete er Dich bisher in dieses Gemach?"

Sie antwortete nicht. Konnte sie, ohne sich zu verrathen, die Wahrheit sagen? Nein, sie mußte die einmal gesprochene Lüge fortspinnen und weiter lügen, — der Fluch der bösen That.

„Ja," antwortete sie.

„So habe ich also den Schlüssel bei ihm zu suchen, den er in der Aufregung der Situation wohl mit sich nahm. Derselbe Schlüssel, der die Tapetenthür öffnet, schließt auch wohl die Außenpforte?"

Sie nickte mechanisch.

„Du wirst von morgen ab andere Räume beziehen, damit diese Gefahr endgültig beseitigt ist. Ich werde die alte Bettina wecken, daß sie diese Nacht bei Dir bleibt. Wir sprechen uns morgen weiter. Inzwischen Gott befohlen! Ich weiß jetzt, daß ich eine Gefangene zu behüten habe!"

Sie sagte nichts; sie rührte sich nicht einmal, und mit festem Schritt verließ der Freiherr das Gemach.

Wie gebrochen lehnte sie noch in ihrem Sessel, als bleich, zitternd, die alte Bettina auf der Schwelle erschien.

„Der gnädige Herr sagte mir, das gnädige Fräulein sei nicht wohl, und befahl mir, die Nacht nicht eine Minute von des gnädigen Fräuleins Seite zu weichen und ja nicht einzuschlafen. Bei meiner Seele Heil, das gnädige Fräulein sehen aus, erschreckend! Gnädiges Fräulein werden doch nicht erkranken und gar die Influenza bekommen!"

Leontine mußten die Worte der Dienerin trotz ihrer inneren Zerrissenheit dennoch komisch berühren; ihr Gesicht verzerrte sich förmlich, — wie das einer Irrsinnigen.

„Ja, ich bin krank," sagte sie, „krank — krank, bis zum Sterben!"

Und wild auflachend, während Thränen ihren Augen entstürzten, glitt sie nieder von dem Sessel und begrub das Antlitz in dessen Polster, so krampfhaft schluchzend, als solle ihr das Herz brechen in einem unnennbaren Weh.

„Gnädiges Fräulein, o gnädiges Fräulein," flehte die Alte, „ach, was ist Ihnen denn? Sagen Sie es doch mir, der alten Bettina! Ich ängstige mich zu Tode!"

Aber keine Antwort ward ihr, als nur ein verstärktes, krampfhaftes Schluchzen.

Und draußen sauste der Sturm, als wollte er tausendjährige Bäume entwurzeln und Welten aus ihren Angeln heben.

XVII.
Verleugnet.

An Dr. Randolf's Seite schritt Lottchen über den Marktplatz der Stadt auf die von hochgiebligen Häusern begrenzte Straße zu, in deren Gehgebäude der Amtsrichter die beiden schwankenden Gestalten hatte verschwinden sehen. Es war das Schwanengasthaus.

Devot die Mütze ziehend, trat der weißbeschürzte Wirth Beiden im Flur entgegen.

„Ist Eure Gaststube frei?" redete Dr. Randolf ihn an.

„Nein, halten's zu Gnaden, Herr Amtsrichter. Es sind zwei drinnen, die eben erst gekommen sind. Wenn der Herr Amtsrichter es befehlen, werde ich sie hinaus komplimentiren!"

„Nicht nöthig!" gab Dr. Randolf kurz zur Antwort. „Sorgt nur, daß Niemand weiter hereinkommt, und um das Fernere kümmert Euch nicht, was Ihr auch hört. — Fräulein Lottchen, bitte!"

Bei der letzten Aufforderung stieß er die Gaststubenthür auf und, als zöge eine Hand sie rückwärts, trat Lottchen über die Schwelle. Der Amtsrichter folgte ihr.

Die beiden in dem Raum bereits befindlichen Männer waren in so angelegentlichem Gespräch und sie führten dasselbe so laut, daß sie kaum das Oeffnen der Thür vernahmen und Solbrecht ungezwungen weiter sprach, bis auf einmal Franz mit einem halben Schrei aufsprang und starr auf das Mädchen an des Amtsrichters Seite seine Augen richtete.

Die Worte aber, die Solbrecht vorhin noch sprach, waren diese:

„Darüber laß Dir keine grauen Haare wachsen. Das kriegt keiner heraus und wäre er der weise Salomo selbst! Hahaha!"

Nichts- und andererseits unendlich vielsagende Worte.

Der Amtsrichter schritt, nachdem er vernommen, wie der unzweifelhaft höchst neugierige Wirth die Thüre hinter ihm geschlossen hatte, geradeswegs auf die beiden an einem Tische Sitzenden, zwischen denen auf diesem Tische eine Kerze brannte, denn in dem Raum war es fast dämmerdunkel, zu und die Hand dem Solbrecht auf die Schulter legend, sprach er in sonorem Tone:

„Kaspar Solbrecht, ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes, schuldig des in letzter Nacht geschehenen Mordanfalls auf den alten Gemeindeschäfer Thomas!"

Der, dem die Worte galten, fühlte mehr die schwere Hand auf seiner Schulter, als wie er die Worte selbst verstand, denn sichtlich rang er nur danach, diese Hand von sich abzuschütteln und mit einer unerwarteten Kraftanstrengung gelang es ihm.

Er fuhr empor und sich mit der Hand schwer auf die Sessellehne stützend, glotzte er den Mann, der die Worte an ihn gerichtet, welche er nur theilweise verstanden und begriffen hatte, an, als sei derselbe ein Phantom und gar nicht ein greifbares Wesen.

„Verhaften — Mordanfall — Schäfer Thomas?" stieß er bruchweise aus. „Was soll das? Herr, machen Sie keine Faxen! Ich verbitte mir das!"

Gurgelnd, schwer kamen die Worte hervor. Und der Amtsrichter ließ seine Hand, die er auf's Neue gegen den Anderen ausgestreckt hatte, niedersallen.

(Fortsetzung folgt.)

„Wen? — Wen? Und das können Sie fragen?“ rief Emil leidenschaftlich aus. „Oh, mein Fräulein, ich kann es nicht länger verschweigen, was mir im Herzen brennt wie ... wie ... Es giebt ja große Rentiers und es giebt auch kleine Rentiers, es giebt sogar sehr kleine Rentiers; — aber ich kann nicht darauf warten, bis mir Griesmeier die Referenzen schickt!“

Erschreckt schnellte die Blondine in die Höhe. Griesmeier, wie? Er kannte Griesmeier?

Ohne darauf zu achten, fuhr Emil fort: „Und ich will auch nicht länger mehr warten, denn mein Herz sagt mir: Du versäumst sonst die Konjunktur! Oh, mein Fräulein, lassen Sie mich noch einmal liegen, wie ich damals gelegen habe, als ... Gott, was ein Glück, daß mir damals ist der Baedeker an die Erde gefallen! Oh, Fräulein Lademann, glaubense, glaubense, was ich Ihnen sage. Ich will nicht gehend vor Ihnen stehen, wenn es nicht ist die koschere Wahrheit, was ich Ihnen sage. — Fräulein Lademann, ich habe mer gespart ein kleines Vermögen, ich verstehe mer auf's Geschäft, ich bin ä solider Mann mit rechtschaffene Grundsätze. Wollense mit mer treten vor den Standesbeamten?“

Er war auf die Kniee gesunken, dabei war ihm der Hut vom Kopf geflogen und trudelte sich nun lustig den Berg hinunter. — Die Blondine wollte entfliehen. — Stürmisch ergriff Emil ihre Hand und hielt sie zurück. —

Plötzlich fühlte Emil sich von hinten an der Schulter gepackt. Erschreckt drehte er sich um ... Ein Mann mit glühendem, angstentstelltem Gesicht stand vor ihm. Dicke Schweißtropfen fielen von der Stirne desselben zur Erde hinab, in der einen Hand hielt er einen zerknitterten Brief, mit der anderen zeigte er drohend auf die bebende Blondine.

Es war — Griesmeier!

Sofort, nachdem er Emil's Brief empfangen hatte, war er abgereist. Die von Emil so lebendvoll geschilderte Reiseflamme war Niemand anders, als seine junge Frau, die er, selbst durch seinen Beruf an das Kontor gefesselt, mit seinem Schwiegervater auf Reisen geschickt hatte. Vor zwei Stunden war er in Salzburg angekommen und seitdem herumgelaufen, um sie zu suchen. Jetzt endlich hatte er sie gefunden, — — aber wie!

Der liebenswürdige Leser wird nun jedenfalls für Emil Bleiweiß und seine Blondine zittern und einen sehr blutigen Ausgang, Duell, Sturz in die Tiefe, Doppelmord oder so etwas erwarten. Glücklicherweise aber war Herr Griesmeier kein Othello und Frau Griesmeier eine durchaus brave und rechtschaffene Gattin, die sich die Gesellschaft des Herrn Bleiweiß nur hatte gefallen lassen, um während der Stunden, wo ihr Vater schlief, einen Beschützer und Unterhalter zu haben. Die Bezeichnung „Fräulein“ hatte sie stillschweigend hingenommen, um Emil nicht von vornherein abzuschrecken, eine Gefahr für ihren guten Ruf oder gar für ihr Herz aber hatte sie bei Emil's Geschäftsvorsprung für ausgeschlossen gehalten.

Genug, der unheildrohende Konflikt löste sich bald auf die lustigste Weise, und zwei Stunden darauf wurde unter allgemeiner Heiterkeit bei einem sehr guten Souper im „Goldenen Schiff“ die Versöhnung gefeiert.

Herr Griesmeier aber soll niemals wieder einem seiner Freunde den Rath gegeben haben, — sich eine Reiseflamme anzuschaffen.

Vermischte Nachrichten.

* Brieg, 17. Juli. Als Ursache der Zugentgleisung bei Linden wird eine verfaulte Schwelle bezeichnet. Der Präsident der Eisenbahndirektion Kranold ist aus Breslau auf der Unglücksstätte eingetroffen.

* Laibach, 17. Juli. 600 Kaufleute, Industrielle und Hausbesitzer legten beim Stadtmagistrat Protest ein gegen den Beschluß des Gemeinderaths, die deutschen Straßennamen durch slovenische zu ersetzen.

* Ueber gefahrvolle Zustände wird aus Oberschlesien wie folgt berichtet: Durch den Betrieb des Bachtfeldes der Königin-Louise-Grube von Seiten der Friedenshütte ist eine Reihe von Wohngebäuden sehr bedroht. Sechs Hausbesitzer haben bereits im Herbste vorigen Jahres Entschädigungsansprüche bei der Direktion der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft zu Friedrichshütte erhoben und da sie von dort abgewiesen wurden, nunmehr den Prozeßweg beschritten. Einer dieser Besitzer, der frühere Heger Franz Schindzielorz, ist von der Polizei bereits aufgefordert worden, seine Gebäude räumen zu lassen, weil die Risse in ihnen stetig fortschreiten. In diesen Gebäuden wohnen allein 17 Familien. Um die Situation noch ungemüthlicher erscheinen zu lassen, ist die Chaussee, an welcher die in Rede stehenden Gebäude errichtet sind, mehrere Meter tief in einer einzigen Nacht zu Bruche gegangen. Bei dem Uhrmacher Malcherek ist ein Stall in der Zeit von früh 5 bis Abends 7 Uhr inmitten geborsten und in Trümmer gestürzt. Die um die Gebäude liegenden Felder sind stellenweise um mehrere Meter in die Tiefe gegangen. An einem bis vor Kurzem bewohnten Hause hat sich vom Dache bis zur Sohle ein klaffender Riß gebildet. Angesichts dieser Thatsachen sind die Besitzer der gefährdeten Grundstücke, in welchen sie ihre ganzen Ersparnisse angelegt haben, tief zu beklagen. Es sind zumeist Bergleute, welche bemüht gewesen sind, von ihrem Arbeitslohne so viel Ersparnisse zu machen, daß sie sich ein eigenes Heim gründen konnten.

* Posen, 15. Juli. Der etwa 30 Jahre alte, unverheirathete Arbeiter Wilhelm Kniesder in dem im Kreise Samter belegenen Dorfe Kamnthal hat seine eigene Mutter mit der Sense getödtet. Er war, wie der „Pos. Ztg.“ geschrieben wird, mit seiner Mutter auf's Feld gegangen, um Gras zu schneiden. Dort angelangt, bemerkte er, daß er den Schleifstein zur Sense zu Hause vergessen habe. Als er dies seiner Mutter mitgetheilt hatte, sagte sie nur: „An die Pfeife denkst Du schon, aber an den Schleifstein nicht!“ Gereizt durch diesen Vorwurf, nahm er seine Sense und schnitt der armen Mutter tief in den Leib. Mit einem Aufschrei sank die bedauernswerthe Frau hin und war eine Leiche. Der Mörder ist sofort der Polizei übergeben und von dieser an das Amtsgericht in Samter ausgeliefert worden. Er leidet an Krampfanfällen, und es wird sich fragen, ob nicht in dieser krankhaften Beanlagung der Grund zu der schrecklichen That zu suchen ist.

* Paris, 16. Juli. Aus Camaret-sur-Mer wird gemeldet: Der Direktor der höheren Luftschiffahrts-Schule Georges Besançon, sowie die Luftschiffer Perlier und De Meyer, die Montag Abend mit dem Ballon „Sirius Jupiter“ in Havre aufgestiegen waren und seitdem vermißt wurden, sind Dinstag früh 5 Uhr im Canal la Manche treibend von dem deutschen Dreimaster „Germania“ angetroffen und gerettet worden. Die „Germania“ übergab die Luftschiffer der nach La Rochelle gehenden französischen Schaluppe „Reine des Anges“, die diese heute Nachmittag 2 Uhr 30 Min. landete.

* In Aniche bei Douai in Frankreich hat sich folgender Vorfall ereignet, der zur Vergiftung einer Anzahl Kinder führte, deren Rettung jedoch noch durch Zufall ermöglicht ward. Eine Dame kaufte in der Apotheke Arsenikpillen. Ein gleichzeitig anwesender vierzehnjähriger Knabe hielt diese Pillen für Bonbons und merkte sich genau, in welchem Fache der Apotheker diese Bonbons deponirte. In einem unbewachten Augenblicke bemächtigte er sich des Flacons mit den Arsenikpillen, worauf er mit seiner Beute davoneilte. Nun wartete er am Schulhause das Ende der Unterrichtsstunde ab, und als seine Spielkameraden erschienen, theilte er mit ihnen die Beute, indem er vorgab, die Bonbons in der Apotheke gekauft zu haben. Ein anderer Junge, der ebenfalls solche Bonbons haben wollte, ging in die Apotheke und verlangte von diesen Bonbons. Der Apotheker konnte sich nicht denken, was der Junge eigentlich haben wollte, und entdeckte schließlich nach langem Hin- und Herreden den fehlenden Flacon. Nun ließ er sich sofort die Adressen des Diebes und der von diesem Beschenkten geben und eilte in die ihm angegebenen Wohnungen, wo die Knaben bereits sämmtlich bedenkliche Vergiftungssymptome zeigten. Durch rasch angewandte Gegenmittel gelang es, sämmtliche fünfzehn Knaben zu retten.

* Catania, 17. Juli. Der gegenwärtige Ausbruch des Aetna scheint an Heftigkeit und zerstörender Kraft alle anderen Ausbrüche dieses Jahrhunderts übertreffen zu wollen. Hauptsächlich bedroht ist, wie immer, die Süd- und die Westseite des gewaltigen Gebirgsstockes. Wie man weiß, erhebt sich der Aetna nahe der östlichen Küste Siciliens, in der Provinz Catania. Der Gebirgsstock hat an seinem Fuße einen Umfang von 180 Kilometer. Rund um den Berg herum führt eine breite Straße, an der im Süden Catania und Palermo liegen, im Westen Aderno und Bronte. Der Hauptkrater liegt 3313 Meter über dem Meere, etwa im Mittelpunkt dieser Ringstraße. In den einzelnen Thälern des Gebirgsstockes liegen zahlreiche stark bevölkerte Dörfer, am nächsten dem Hauptkrater Nicolosi in einem Thal, das nach Catania führt. Weiter südlich, in der Richtung nach Paterno zu, liegt Belpasso. Das Zentrum des gegenwärtigen Ausbruchs ist, wie schon früher mitgetheilt, die Volta Gerolamo, eine kuppelartige Erhebung auf der Südseite des Berges, zwischen dem Hauptkrater und Catania. Diese Stelle des Berges liegt etwa 20 Kilometer von Catania und 10 Kilometer von dem Hauptkrater entfernt. Zwar ist auch der Hauptkrater in Thätigkeit und an verschiedenen anderen Stellen des Gebirgsstockes haben sich kleine Krater gebildet, alle Gefahr aber kommt von den fünf neuen Kratern der Volta Gerolamo. Diese werfen ungeheuere Lavamassen aus, die sich in zwei feurigen Strömen abwärts wälzen. Der stärkere, östliche, fließt in dem Thale von Nicolosi und Catania, der schwächere, westliche, in dem Thale von Belpasso und Paterno. Der erste Strom ist 1½ Kilometer breit und 10 Meter tief. Seine Geschwindigkeit ist je nach der Oertlichkeit ungemein verschieden. Manchmal braucht er 2 Stunden, um 1 Meter zurückzulegen, manchmal durchmißt er die gleiche Strecke in 1 Minute. Seit einigen Tagen schreitet er glücklicher Weise sehr langsam voran, da sich ihm gewaltige Lavablöcke und alte Kraterhügel entgegenstellen, die von früheren Ausbrüchen herrühren. Auf seinem Wege hat er zahlreiche Bauernhäuser, Weingärten und Kastanienhaine vernichtet. Von Nicolosi ist er noch etwa 4 Kilometer entfernt. Der westliche, nach Belpasso gerichtete Strom erscheint weniger gefährlich. Zahlreiche kleinere Krater werfen Sand, Steine und Asche aus. Die letztere hat das ganze Land, 10 Kilometer im Umkreise, mit einer dicken Schicht überzogen. Die Erdstöße, das unterirdische Brüllen, die gewaltige Rauchwolke des Hauptkraters und die gigantischen Blitze, die unaufhörlich aus dem letzteren emporzucken, bilden zusammen ein Naturschauspiel von furchtbarer Schönheit. Der gegenwärtige Ausbruch des Aetna ist der vierzehnte in diesem Jahrhundert. Wie man sich entsinnt, begann er am Abend des 8. Juli. An Dauer übertrifft ihn in diesem Jahrhundert nur die Eruption des Jahres 1852, die volle vier Monate währte, ohne jedoch großen Schaden anzurichten.

* Catania, 17. Juli. Bei dem Ausbruche des Aetna wird seit heute Vormittag eine weitere Verstärkung der neuen Lavaströme in halber Höhe des Berges bemerkbar. Auch der aus dem Gipfelkrater aufsteigende dünne weiße Rauch nimmt zu. Am Abend erdröhnte der Aetna alle 5 bis 15 Sekunden, bald gleich dem Donner, bald gleich einem Kanonenschuß.

* London, 17. Juli. Der in Sidney (Australien) eingetroffene Dampfer „Catterthun“ überbrachte einen Bericht von der Insel Timor, daß die Insel Sangir durch einen vulkanischen Ausbruch zerstört worden sei; zwölftausend Bewohner seien umgekommen.

* Zu dem Zwischenfall im Phalerontheater in Athen sind die folgenden bisher nicht bekannt gewordenen Einzelheiten nachzutragen, die sich vornehmlich mit dem blutigen Ausgang der Affaire, dem zwischen Lieutenant Pirakos und dem Attachee Alfred Bey stattgehabten Duell, beschäftigen. Was zunächst den türkischen Attachee Alfred Bey betrifft, so ist es gewiß nicht ohne Interesse zu erfahren, daß derselbe bereits in Berlin einmal einen Zweikampf gehabt hat, dem sein Gegner ebenfalls zum Opfer fiel. Alfred Bey, eine sehr elegante Erscheinung, von einem fast germanischen Aeußern, gilt überhaupt als ein Mann, der schon in viele Ehrenhändel verwickelt war. Zu seinen Vergnügungen zählt das Scheibenschießen, das er vielleicht deshalb so fleißig übt. Die Forderung nach dem Zwischenfall im Phalerontheater war natürlich kein Geheimniß geblieben, und das Duell zu verhindern, wurde sowohl der Attachee von seinem Gesandten, als auch der Lieutenant Pirakos wie der Major Agyropulos, der mit Alfred Bey ebenfalls seine Karten gewechselt, von der Kommandantur in Gewahrsam gehalten. Aber der Ingrimm ließ Pirakos und Alfred Bey alle die Hindernisse überwinden. Eine geheime Korrespondenz verabredete Zeit und Ort, wo man sich stellen solle, und pünktlich waren die beiden Gegner zur Stelle. Sie waren beide durch das Fenster ihrem Arrestlokal entsprungen. Der für das Duell bestimmte Ort ist ein Ausflugspunkt für Jäger, 1½ Stunde von Athen entfernt. Das Terrain war ein höchst ungünstiges und zumal für einen der Gegner. Es wurde daher gelost, wer den ungünstigeren Platz einnehmen solle und das Loos traf den Offizier. Bedingung war einmaliger Kugelwechsel bei 20 Schritt Distanz und gleichzeitigem Feuer. Als der Rauch sich verzogen, sah man Alfred Bey aufrecht stehen, er war unverletzt geblieben; Pirakos dagegen war zu Boden gesunken und das der Brust entquellende Blut verrieth, welchen Weg die Kugel des Attachee's genommen. Man trug den schwer Verletzten in eine nahegelegene Hütte, wo er den ersten Verband erhielt, um dann einige Stunden später nach Athen übergeführt zu werden. Als Alfred Bey mit seinem Zeugen, dem Militär- und Marine-Attachee der Gesandtschaft, in das Gesandtschaftshotel zurückkehrte, fand er keinen Einlaß mehr, vielmehr ward ihm von dem mit Recht entrüsteten Ghalib Bey in des Wortes vollster Bedeutung die Thüre vor der Nase zugeschlagen. An dem nämlichen Tage hätte auch das Duell zwischen ihm und dem Major Argyropulos stattfinden sollen. Letzterer war daher nicht wenig erstaunt, als er von dem Attachee ein Billet empfing, das die Mittheilung von seiner Abreise nach Konstantinopel mit den merkwürdigen Worten schloß: „Die Welt ist groß genug, um außerhalb Griechenlands einen Platz zu finden, wo ich die geforderte Genugthuung Ihnen zu geben vermag.“ Der Major forderte darauf von dem zweiten Attachee Assiz Bey Genugthuung, doch mußte Ghalib Bey denselben zu überzeugen, daß im Interesse der von ihm mit vertretenen Regierung die Unterlassung des Zweikampfes liege. Assiz Bey reiste noch denselben Abend ab, nachdem der Major trotz der Bemühungen der Gesandten Deutschlands und Spaniens, die Sache gütlich beizulegen, auf dem Duell beharrt hatte. Am nächsten Tage war auch der Major Agyropulos aus Athen verschwunden, und man nimmt an, daß er dem Attachee's nachgereist ist. Sehr bemerkt wird, daß der König im Laufe des Tages drei Mal nach dem Befinden des Verwundeten sich erkundigen ließ. Die Abberufung Ghalib Bey's stand keinen Augenblick im Zweifel, da die Pforte derartige Vorkommnisse mit Recht stets auf das Schärfste mißbilligt.

* Folgender Zwischenfall spielte sich jüngst während einer Aufführung der „Räuber“ ab, die eine strebsame „Schmiere“ in einem böhmischen Marktflecken vom Stapel ließ. Die Bühne war in bescheidener Würdigung des bekannten Schiller'schen Wortes in einem künstlerischen Bretterbau errichtet. An irgend welche Erhöhung dieser Bühne war nicht zu denken, durch eine Seitenthür trat man von der Straße unmittelbar auf die Szene. Alles, was Beine hatte, war in's Kostüm geschlüpft, so daß kein fürsorgliches Inspizientenauge auf diese Thür achten konnte. Durch ein Versehen blieb diese weit offen stehen. Karl Moor harrte soeben der Jammergestalt, die aus dem finsteren Thurm-Gefängniß an's Licht steigen sollte, als dicht neben dem Theater eine Heerde Ochsen vorbeigetrieben wurde. Ein gehörnter Vordermann, der die Theaterthür wahrscheinlich für den Eingang seines Stalles hielt, schritt ohne Weiteres hinein, durch die Coulissen durch und präsentirte plötzlich seine dummglotzende Ochsen-Visage dem ob dieser Improvisation sehr erstaunten Publikum. Karl Moor, den der tappende Schritt des biederen Vierfüßlers in dem Glauben bestärkte, der alte Moor trete auf, bedeckte die Augen und stöhnte hinter den vorgehaltenen Händen mit dem üblichen Pathos hervor: „Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater“ ... — Mit der tragischen Wirkung war es natürlich für diesen Abend vorbei.

* Folgende Geschichte „um ein Butterbrod“, die, wenn nicht wahr, so doch jedenfalls niedlich erfunden ist, erzählt ein Berichterstatter. Vor etwa zwei Monaten war's, da saß ein ärmlich, aber sauber gekleideter Mann auf einer Bank der Gartenanlage, in welcher das 3jährige Töchterchen eines Subalternbeamten alltäglich in den Vormittagsstunden ihr Butterbrod aß und kindliches Spiel trieb. Der Mann erregte ihre Aufmerksamkeit. Er blickte trübe und düster zu Boden — gewiß, er hatte Hunger. Sie faßte sich ein Herz und trat auf ihn zu: „Willst Du auch ein Stück Butterbrod?“ und entschlossen brach sie die Hälfte von ihrem Brode ab und reichte sie ihm. Er sah verdutzt auf — ein Lächeln glitt über seine verhärmten Züge. „Ich danke Dir, mein Kind“ — und er nahm das Stückchen Butterbrod und aß es, und Beide lachten einander vergnügt an. Seither wurden sie gute Kameraden. Sie suchte, sobald sie in den Garten kam, sofort nach dem „armen Manne“, wie sie ihn nannte, und er war glücklich, wenn das rosige Menschenkind mit ausgebreiteten Aermchen auf ihn zulief. Und ein Stückchen Butterbrod mußte er allemal mitessen — wenn es noch so klein war. Vor einigen Tagen blieb er aus. Herminchen war untröstlich und zerbrach sich den Kopf, wo der „arme Mann“ nur sein möchte. Da bekam eines Tages ihr Papa einen Brief von einem Notar, der ihn zu sich bat. Dort erfuhr der Papa merkwürdige Dinge. Erstlich, daß der „arme Mann“ gar kein armer Mann war, sondern ein sehr wohlhabender. Zum Zweiten, daß er die kleine Hermine zu seiner Erbin gemacht habe. Zum Dritten, daß er einen Brief hinterließ, in welchem zu lesen stand: „Ich hatte an aller Welt verzweifelt; denn die mir die Liebsten waren, haben mich betrogen. Ich hatte Allem entsagt; denn was ich wollte, konnte ich nicht haben. Ich habe mich dem Geize ergeben, denn meine Freigebigkeit hat mir nur Undank eingebracht. Knapp vor dem Ende meines Lebens hat mich eine Kindeshand mit Macht gefaßt und dem Leben zurückgegeben. Nur für kurze Zeit, aber wenn ich Millionen zu vergeben hätte, wäre dieser Augenblick nicht zu theuer bezahlt. Vielleicht frommt meiner kleinen Retterin meine Habe mehr als mir, der ich sie nie zu schätzen und zu verwenden wußte.“ Und das Alles um ein Butterbrod.

* Aus der vierten Dimension. Examinator: „Was verstehen Sie unter einer spiritistischen Manifestation?“ — Kandidat: „Wenn ein Branntweinbrenner den Manifestationseid leistet.“

Jedermann wird es wohl schon empfunden haben, wie unangenehm es ist, einen schlechtsitzenden Anzug tragen zu müssen. Ich ändere solche Kleidungsstücke, wenn auch bereits verschiedene Schneider ihre Kunst vergeblich daran probirt haben, unter Garantie des guten Sitzens um. Gleichzeitig empfehle mich im Anfertigen sämmtlicher Herren-Garderobe zu billigen Preisen. Anzüge schon von 40 Mark, Ueberzieher von 38 Mark an. 1088r

Christian Göz, Schneidermeister, Kreuzstr. 7, 1. Etg.

NB. Gebrauchte Kleider nehme in Zahlung.

Die Anfertigung

von

Arbeits-Ordnungen

für Betriebe mit mehr als 20 Arbeitern, sowohl in Plakat- als Buchform, übernimmt die **Buchdruckerei** von

BLEIFUSS & Co.,

Verlag der Düsseldorfer Bürger-Zeitung,

Klosterstrasse 29.

— Schnelle und prompte Bedienung. —

Patentliste rheinländischer Erfinder.

Gebrauchs-Musterschutz-Eintragungen.

Ernst Toell in Köln-Ehrenfeld, Cäcilienstr. 71, „Stehkragen, bei welchem die vordere, umgebogene Klappe untergesteckt wird und bei welchem die Ausschnitte so gemacht sind, daß trotz der umgebogenen und untergesteckten Klappe der Kragen sich beim Rundlegen auf der Innenseite weder bauscht, noch eine Falte bildet“. — C. W. Hasenclever Söhne in Düsseldorf, „Eintheilige, zur Geleisespurung verstell- und wendbare Schienenbefestigung mit Rippenunterlagsplatten oder gerippten Schwellen“. — C. Rauhe in Düsseldorf, Königsallee 4, „Zange zum Zahnziehen, bei welcher die am Scharnier zusammentreffenden Theile abgeschrägt sind, um das Einklemmen der Lippen zu verhüten“. — Robert Schneider, Ingenieur und Fabrikant in Düsseldorf, „Formsteine für Schmelzöfen mit an ihren äußeren Seiten vorspringenden Theilen, mit oder ohne Luftlöcher“. — Louis Jäger in Köln-Ehrenfeld, „Dachfalzziegel mit Horizontalfalz u. Ablaufkanal“. — Pet. Nik. Raasch in Aachen, Adalbertsteinweg 52, Bewegungsgetriebe für Schiebefenster, bestehend aus einer über 2 Rollen laufenden Kette oder dergl., an deren einen Hälfte der eine und an deren anderen Hälfte der andere verschiebbare Theil befestigt ist“. — Wertheim u. Cie. in Krefeld, „Band-Karton mit Wickelrolle“. — Karl Martin Lotz in Stromberg bei Koblenz, „Stütze für Zweiräder, bestehend aus zwei auf- und abschwenkbaren Schienen und zwei Schleppfedern“. — Max Stern in Essen, Rheinischestr. 72, „Mit gepreßter Luft gefüllter Radreifen“. — Anton Becker in Krefeld, Driesenhof, „Biertrichter mit hohlem Henkel als Schaumrohr“. — Anton Becker, Krefeld, Driesenhof, „Stechbahn mit doppeltem Rückschlagventil in der Luftzuführung und mit Entlüftungsschraube“. — Joh. Riegermann-Denzler, Fabrikant in Elberfeld, „Abnehmbarer Flaschenverschluß mit einem über den Stöpsel und den Flaschenkopf zu schiebenden Blechbügel und einem am Blechbügel gelenkig befestigten Excenterbügel“. — Fried. Schulte in Kalk bei Köln, Neuerburgstr. 11, „Flaschen-Reinigungs- und Nachspül-Apparat mit Einrichtung für selbstthätige Füllung und Entleerung von Schrot und Wasser für Hand- und Riemenbetrieb“. — A. von Sandels in Düsseldorf, Duisburgerstr., „Verschlußdeckel mit Ausschüttrinne für Theebüchsen“. — Gustav Ernst Müller in Alf a. Mosel, „Aus einem Gemisch von Holzwolle und Gespinnstfaser gedrehtes Seil mit Drahteinlage“. — Paul Kraft in Koblenz, Rheinstr. 32, „Schwimmhandschuh von Leder mit Gummi-Schwimm-Einsatz und Gummi-Verschlußband“. — Wilhelm Tillmanns, Fabrikant in Remscheid, „Feststellvorrichtung für Schlittschuhe mit Excenterhebel und Regelungsschraube“. — Albert Franken in Köln, Ehrenstr. 68, „Rasensprenger und Springbrunnen-Aufsatz mit drehbarem Innenrohr“. — Karl August Söhn in Elberfeld, Lucasstr. 5, „Maillon mit zwei oder mehreren durch enge Schlitze verbundenen Oeffnungen zum Befestigen der Geschirrlitzen“. — Nik. Reiser in Aachen, Borgraben 100, „Plüschgewebe in Doppelwaare“.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 19. Juli: Wechselnd bewölktes, etwas kühleres, windiges Wetter mit Regen.

In jeder deutschen Familie sollte die Thierbörse gehalten werden,

denn die „Thierbörse“, welche in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.** Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonnirt man ☞ bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, auf die „Thierbörse“ und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs:

1. Die **„Thierbörse“**; Organ der deutschen Thierschutzbestrebungen und von ca. 30 Thierzucht-Vereinen, 8 grosse Bogen stark (eine Fülle belehrender und unterhaltender Artikel, illustrirt, und eine grosse Anzahl Annoncen aus dem gesammten Gebiet der Thierwelt und geschäftlichen Inhalts).
2. gratis: Die Naturalien- u. Lehrmittel-Börse. 3. gratis: Die Pflanzenbörse. 4. gratis: Das Beiblatt Industrie und Landwirthschaft (alle drei Blätter ebenfalls eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Artikeln).
5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w.)

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thierliebhaber und Thierschützler, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamte, Gärtner, Lehrer etc. ist die „Thierbörse“ unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeder Zeit Bestellungen auf die „Thierbörse“ an. Bestellungen für das nächste Quartal wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, aufgeben.

Annoncen für die „Thierbörse“ resp. „Frisch auf“ nimmt die Expedition unserer Zeitung zu Originalpreisen entgegen. 1089

Heinr. Ide, Herrenkleidermacher,
Schadowstr. 63, 2. Etage, **Düsseldorf,** Schadowstr. 63, 2. Etage,
empfiehlt sich im 795
Anfertigen eleganter Herren-Garderoben nach Maass.
Anzüge von 45 M. an bis zu den hochfeinsten.
Muster stehen zu Diensten.

Reste!!! Reste!!!
Möbelplüsch, Kameeltaschen, Brüssels-Teppich-Reste, Seidenplüsche, Sammet, Seiden-, und Sammetbänder, Seide in allen Farben, sämmtliche Besatzartikel 792
billiger wie jede Konkurrenz!!!
Wwe. Hoffmann, Burgplatz 3.

Damen,
welche Werth auf ein wirklich elegant und bequem sitzendes Corset legen, mache ich auf nebige **Zwickel-Corsets** aufmerksam.
Preise billigst!
☞ Vorzüge: ☜
1. **4—6 Ctm. engere Taille als bisher ohne festeres Schnüren!**
2. **2 Ctm. längere Taille als bisher!**
3. Natürliche graziöse Formenbildung!
4. **Absetzen über'm Leib unmöglich; dagegen angenehmer, fester Schluß und Halt!**
5. Außerordentlich leicht und stark! ꝛc. ꝛc.

Großes Lager in Corsets von M. 1,50 an in schwerem Drell für Damen!
Corset-Fabrik Bünte,
33 Schadowstraße 33. 274

Düsselthalerstraße 5A.

Fortsetzung des grossen

Schuhwaaren-Ausverkaufs.

Es kommen nur gut gearbeitete ☞ Waaren ☜ zum Verkauf, ☞ billiger als jede Konkurrenz. ☜ 1399

Heinr. Hedler, Düsselthalerstr. 5A.

Carl Fuchs,

8 Grabenstrasse 8. **8 Grabenstrasse 8.**

Goldschmiede-Werkstätte

zur sauberen und geschmackvollen Ausführung aller vorkommenden Arbeiten.

Spezialität: **Fabrikation von Trauringen** in jedem Feingehalt. — **Vergoldungen** in allen Farben, auch Feuervergoldung. — **Versilberungen** für Bestecke, Kunst- und Schmuckgegenstände. — **Schnelle Besorgung aller Reparaturen.** —

☞ **Ankauf und Eintausch** ☜

von altem **Gold** und **Silber** zum höchsten Werthe. 776

Stuckgeschäft

von

Heinr. Esser,

Ackerstr. 128. Ackerstr. 128,

empfiehlt sich

in allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln

sowohl für innere wie äussere Dekoration.

Für Bauunternehmer und Stuckateure empfehle **reichhaltiges Lager** in

Façaden- und Decken-Ornamenten

in jeder Stylart. 474

Photographisches Atelier

von

P. H. Höltgen

nur 19 Schwanenmarkt 19, früher Mittelstrasse

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

PREISE:

12 Visit von 6 M. an. | 12 Cabinet von 20 M. an. | 3 Cabinet von 8 M. an.
6 Visit von 4 M. an. | 3 Cabinet von 12 M. an. | 1 Cabinet von 4 M. an.

Neueste Einrichtungen für Moment-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem auch schon ganz alten Bilde angefertigt. 166

☞ **10 Pfennig** ☜

Loose 1/10 Antheil zur großen

Freiburger Münsterbau-Lotterie.

3235 Geld-Gewinne.

1. Hauptgewinn 50,000 M. baar. 1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 rc. M. — Zieh. 6. u. 7. September.

Für Wiederverkäufer:

11 Loose à 1 M., 28 St. für 2,50, 113 für 10 M., ganze Loose à 3 M., halbe à 1½ M., ¼ à 1 M.

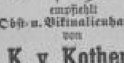
Porto und Liste 30 Pfg.

Richard Schröder,

Berlin C. 19, Spittelmarkt.

NB. Briefmarken nehme in Zahlung. 1400

Gegr. 1875.



Täglich frische

Muscheln

empfiehlt

die Obst- u. Viktualienhandlung von 1218

K. v. Kothen,

Grafenbergerstraße 25.

Möbel.

Eine Parthie sehr solid gearbeitete Möbel, wie: 2schläfiges Bett mit Sprungrahmen, Keil und 3theil. Matratze, Kleider- u. Glasschränke, Kommoden, Tische, Stühle, Wandbretter u. s. w. 1326

Klosterstraße 60, Schreinerwerkstätte, Hinterhaus.

Bezahle die höchsten Preise für

altes Gold und **Silber.** 163

Wilh. Ueberle, Bolkerstr. 43.

Fleißiges Mädchen, am liebsten von auswärts, sofort gesucht.
1418 Kronprinzenstraße 19.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der bisherige Verwaltungssekretär Herr Speuser zum Gemeinde-Empfänger u. Sparkassen-Rendanten der Stadt- und Land-Bürgermeisterei Kaiserswerth ernannt worden ist und daß das Kassenlokal sich in der Stockhausergasse bei dem Maurermeister Herrn Mangarth befindet.

Kaiserswerth, den 15. Juli 1892.

Der Bürgermeister
Derpmann.

Gerettet 164

(Hohe Annonce Nr. 20 Adreßbuch 1892

werden Herren- und Damen-Garderoben, Teppiche und Möbelstoffe durch chem. Reinigung u. elegante Reparatur. Wenn eilig in 24 Std. Bei gutem Stoff Aussehen neu garantirt. Rauhen fadenscheinig. Cheviots und **Entglänzen der Kammgarn- u. Normal-Anzüge** sind **meine eigne (Stoffe schonende) Erfindung** und warne hiermit vor eben aufgetauchten Stoffe total ruinirenden Nachahmungen. Erste chem. Reinigungs- u. Reparatur-Anstalt **Wimmer,**

☞ **Grünstrasse 14,** ☜ **vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt,** nahe der Königsallee.

Zuverläßiger Mann,

verheirathet, sucht Beschäftigung als

Ausläufer oder Kassirer.

Gute Zeugnisse vorhanden.

Offerten unter K L 1211 an die Expedition d. Bl.

Düsseldorfer

Kinderwagenfabrik

Ferd. Kötzsch,

53 Klosterstraße 53, an der Oststraße.

Empfehle meine Fabrikation in

Kinderwagen

in nur reeller, guter Arbeit geschmackvoll garnirt und moderner Façon

zu Fabrikpreis.

Leiste für jeden Wagen Garantie. 354

Alte Kinderwagen werden sehr schön und billig reparirt.

Jede Extra-Bestellung sofort.

Dezimal- und Tafelwaagen, Präzisionswaagen, geaichte Maaße und Gewichte, Kohlenmaaße,

fein polirt. Messingblech, Kupfer- u. Messingdrähte

empfiehlt billigst 586

Hermann Rock,

Bergerstraße 31.

☞ **Pony** ☜

mit **Geschirr u. Geschäftswagen** zu verkaufen. 1042

Klosterstraße 29.

Möblirtes Zimmer 1386

zu vermiethen. Wehrhahn 22.

Entschieden grösstes und reellstes Kredit-Geschäft Deutschlands ist

H. A. Frank's Waarenhaus,

═══ hier nur: ═══ 1170

Schadowstrasse 49, I., II., III. Etage.

Auswahl-Sendungen sofort.

Erste Düsseldorfer Corset-Fabrik

(Inh.: P. Langendorff)

9 Schadowplatz **Schadowplatz 9**

Bestes Bezugshaus für Corsets

aller erdenklichen Art für Damen, j. Mädchen und Kinder, in allen Façons, in allen Weiten, Farben und Preislagen.

Spezialitäten: **Damen-Corsets** in ächt Fischbein u. Uhrfederstahl-Einlagen von M. 2,50 an.

Kinder- und Mädchen-Corsets, Dienstboten-Corsets von M. 3,00 an (Arbeit-Corsets), **Corsets für korpulente Damen** von M. 3,50 an, **Gurt-Corsets** von M. 6,00 an, **Zwickel-Corsets** von M. 3,00 an, **Tüll-Corsets** (Sommer-Corsets), **Corsets mit Gummizügen** für Frauen (Umstand-Corsets) von M. 6,00 an, **Nähr-Corsets** von M. 4,00 an, **Gradehalter** und **Gradehalter-Corsets, Corsets für Verwachsene, Leibbinden, Leibbinden-Corsets, Einlagen, Schoner** rc. rc.

Gradehalter-Corsets für Kinder, junge Mädchen und Erwachsene, in jeder Preislage und Ausführung.

Anfertigung nach Maaß und gegebenem Muster.

Original französische Corsets.

Waschen und Repariren der Corsets. 1374

Möbel! Möbel!

☞ Das neu errichtete ☜

Möbel-Geschäft von **Friedr. Rehms,**

35 Herzogstraße 35, liefert **35 Herzogstraße 35,**

alle Sorten selbstverfertigter Möbel- und Polsterarbeit

zu billigen Preisen und unter Garantie. 1385

Hohestraße 45 **C. Pütz** Hohestraße 45

Großer Ausverkauf

von

Schuhwaaren.

Handarbeit! Eigene Fabrikation! **Handarbeit!**

Wegen überfüllten Lagers werden große Posten selbstverfertigter

Schuhe, Stiefel und Pantoffeln

für Herren, Damen und Kinder

zu weit heruntergesetzten

außerordentlich billigen Preisen verkauft.

☞ Mache besonders darauf aufmerksam, daß nur **prima tadellose Waaren** zum Verkauf kommen und werden dieselben einzeln u. im Ganzen abgegeben. Es bietet sich hier eine selten günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf.

Anfertigung nach Maaß.

Reparaturen werden elegant und dauerhaft unter Garantie der Haltbarkeit ausgeführt. Herren-Sohlen und -Fleck M. 1,90, Damen-Sohlen und -Fleck M. 1,50, für Kinder von 75 Pfg. an. Herrenstiefel-Herzen aus bestem Kalbleder M. 4,50, für Damen M. 3,50, für Knaben und Mädchen M. 2,50. 1359

Hohestraße 45 **C. Pütz** Hohestraße 45

Bekanntmachung.

Die Abzugsgräben im Gebiete der Genossenschaft für die Melioration der Düsselniederung (Grafenberg-Gerresheim) werden in der Zeit vom 20. Juli bis 10. Sept. seitens der Genossenschaft gereinigt werden. Die Eigenthümer und Nutznießer der angrenzenden Grundstücke werden hiervon benachrichtigt, damit sie zuvor den Aufwuchs auf den Uferflächen abzuernten vermögen. Gleichzeitig ergeht an die Angrenzenden das Ersuchen, den Grabenaushub von dem Uferrande durch Vertheilung auf etwa 3 Meter von demselben zu beseitigen.

Düsseldorf, den 11. Juli 1892.

Der Genossenschaftsvorsteher.
Der Oberbürgermeister.
J. V.: gez. Feistel.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Polizei-Reglements vom 21. Juni 1856 (Amtsblatt S. 662) werden die Uferbesitzer des Pillenbaches hierdurch aufgefordert, die Räumung des Pillenbaches in der Zeit vom 18. bis einschließlich 23. Juli ds. Js. in der durch das Reglement vorgeschriebenen Art und Weise gehörig ausführen zu lassen.

Die Revision der Arbeiten findet am 25. Juli cr. statt und wird alsdann die versäumte oder mangelhaft ausgeführte Räumung sofort für Rechnung der Säumigen ausgeführt, außerdem aber auch Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Reglements mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt werden.

Hierbei mache ich noch besonders darauf aufmerksam, daß die Sohlenbreite des Pillenbaches bestimmungsmäßig von Dernerhof bis Viehoferthalweg 3½ Fuß und von hier bis zur Mündung in den Düsselbach 4 Fuß betragen muß. Bei der Revision wird hierauf das Strengste gehalten werden.

Gerresheim, den 14. Juli 1892.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister
Bender.

Möbl. Zimmer zu vermiethen.
1410 Neustraße 98

Reichshalle,

Hohestraße 32. **Hohestraße 32.**

Heute und folgende Tage:

CONCERT

der ältesten renommirtesten, größten 1386

Tyroler Concertsänger-

und Original-Schuhplatt'l-Tänzer-Gesellschaft **D'Innthaler,** bestehend aus 7 Personen, 4 Damen, 3 Herren.

Direktion: **Franz Innder aus Innsbruck.**

---

v. d. Warth's Lokal,

Neubrückstraße.

Kirmes-Dinstag:

Grosser

Fest-Ball.

Entree 50 Pfg. — Tanzen frei.

Mit dem Bemerken, daß für **gute Speisen und Getränke** bestens gesorgt ist, ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

1384 **Pet. v. d. Warth.**

„Zur goldenen Krone"

Altestadt 13.

Dinstag den 19. Juli cr.

findet in meinem Lokale

Großer

Fest-Ball

statt.

Getränke nach Belieben.

Entree frei! ☜ ☞ **Entree frei!**

Es ladet freundlichst ein 10..

G. Debus.

Restauration Bongartz

auf dem Schützenplatz,

an dem Haupteingang zum Schützenzelt **rechts,** empfiehlt Freunden und Gönnern ein

pickfeines Glas Bier

und reichhaltiges Buffet.

Größte Auswahl in wirklich soliden

☞ **Taschenuhren** ☜

zu niedrigen Preisen.

☞ Jede Uhr wird gewissenhaft abgezogen und wird genausten Gang 3 Jahre schriftliche Garantie gegeben.

Werkstätte

für sämmtliche vorkommenden Reparaturen unter Garantie

Wilh. Schürmann, Uhrmacher,

Karlsplatz 9 gegr. 1840 Karlsplatz 9

L. Abraham,

20 Corneliusstr. 20, früher Kreuzstr. 9,

kauft zum höchsten Preise

Zink, Zinn, Messing, Kupfer, Blei, altes Eisen, Knochen und Lumpen.

Bügelbolzen von Kern-Schmiedeeisen von 30 Pfg. an in allen **Sorten vorräthig.** 216

20 Corneliusstraße 20.

Jeder Deutsche, welcher ein Freund des Reisens und des Wanderns ist, sollte auf

„Frisch auf",

Illustrirte Zeitung für Natur- und Wanderfreunde, abonniren und zwar nur **bei der nächsten Postanstalt,** wo man wohnt, für 1,25 Mark vierteljährlich. „Frisch auf" ist der officielle Wandergruss des Verbandes deutscher Touristenvereine mit seinen circa 24,000 Mitgliedern.

Hochinteressantes Blatt für Jedermann!

Für Hotels, Restaurationen und Cafés in Deutschland und im Auslande unentbehrlich! Erscheint in Berlin am 1., 10. und 20. jeden Monats in grossem Format. Probenummern **gratis** durch die Expedition von „Frisch auf", Berlin, Prinzen-Strasse 86.

Abonnements müssen sämmtliche Postanstalten Deutschlands jeden Tag annehmen.

Eingetragen in der deutschen Postzeitungsliste pro 1891 im 3. Nachtrag No. 2276a.

☞ **Annoncen 30 Pfg. pro Zeile.** ☜

Annoncen für die „Thierbörse" resp. „Frisch auf" nimmt die Expedition unserer Zeitung zu Originalpreisen entgegen. 1093

☞ **Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.** ☜